

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

5.2.1879 (No. 16)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932381](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932381)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Blittner & Winter,
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Vittmann.**

Nr. 16.

Oldenburg, Mittwoch, den 5. Februar.

1879.

Religiöse Erziehung.

(Schluß.)

Daß in solcher Atmosphäre die christliche Erziehung, selbst bei allem Eifer der Schule, nicht gedeihen kann, liegt auf der Hand. Diese naturalistische Luft ist in die Familien und in die sozialen Verhältnisse, in die Werkstätten und Fabrikäle, wie in die Bureaus und in die Parlamente eingedrungen, hat aber auch bereits zahlreiche Schulen, namentlich die höheren, angesteckt. Der Jugend, welche in der Familie und sonst im gesellschaftlichen Leben überall von den naturalistischen Anschauungen, von Religionslosigkeit umgeben ist, müssen der Religionsunterricht und die religiösen Erziehungsversuche der Schule als unbegreifliche Sonderbarkeiten erscheinen. An einen wirklich durchgreifenden erzieherischen religiösen Einfluß der Schule ist kaum noch zu denken, wenn die Kinder in der Familie den Geist der Religionslosigkeit einathmen. Und auch wo Schule und Haus noch in christlichem Sinne zusammenwirken, wird der segensvolle Einfluß doch wieder zerstört, wenn die Jugend dann nach der Schulzeit das Elternhaus verläßt und in die Welt voll Religionslosigkeit hinaustritt, wo Alles sich vereinigt, um die edlen Samenträger christlicher Erziehung aus den Herzen der Jugend hinwegzunehmen. Wie das Böse immer sich dem Menschen in reizender Form darbietet, versteht, so hat auch diese naturalistische Gottlosigkeit sich in das glänzende Gewand der Bildung gehüllt und sich mit allerlei schönen verlodenden Schlagwörtern, wie „Aufklärung“, „Freiheit“, „Fortschritt“, geschmückt.

Von diesen schönen, in die Augen leuchtenden Früchten am Baume moderner Erkenntnis hat unsere Zeit gegessen; die Presse bietet sie täglich Jedem an — und Millionen essen noch immer davon. Die bösen Folgen dieser modernen falschen Erkenntnis, welche Gott und sein Wort läugnet und den Menschen und seine Lust an seine Stelle setzt, die Epizyberien der Gründerperiode, der sozialen und sittlichen Verwilderung großer Volkskreise, wie sie besonders in der Socialdemokratie, der Vermehrung der Verbrechen und speciell in den Mordversuchen auf gekrönte Häupter zu Tage getreten sind, haben Manche die Augen geöffnet. Allein diese Erkenntnis ist vielfach nur eine verstandesmäßige, es fehlt ihr die innere, auch den Willen in Bewegung setzende Kraft

der herzensmäßigen Ueberzeugung. Andere erkennen wohl das Uebel, aber noch nicht die Quelle des Heils; die große Menge aber hört täglich die große Versucherin der modernen Zeit, die liberale Presse, mit ihrer todbringenden Weisheit an, die mit ihrer Dialektik auch bessere Eindrücke und Erkenntnisse, wie sie ab und zu durch die Macht der Thatsachen oder durch solche Worte wie die des Kaisers bei der Menge hervorgerufen werden, wieder zu verwischen weiß. Mit ganz besonderem Eifer hat es die antichristliche Presse jetzt auf die Volksschule abgesehen. Sie soll confessionslos, simultan oder paritätisch gemacht werden, das heißt, sie soll aufhören, eine christliche Schule, eine Pflanzstätte christlicher Weltanschauung und Erziehung zu sein, um eine Pflanzstätte religionsloser, d. h. materialistischer Bildung zu werden.

Es ist keine Frage, daß, wenn auch die Volksschule dieser falschen Erkenntnis ihre Thore öffnet und sich demgemäß umgestaltet, von religiöser Volkserziehung dann überhaupt nicht mehr die Rede sein könnte. Deshalb ist es freilich von der allergrößten Wichtigkeit, daß unsere Volksschule als Pflanzstätte christlicher Weltanschauung, christlicher Gesinnung, Gesittung und Erziehung erhalten wird, und es ist die höchste Zeit, daß Alle, die das erkennen, ihrem Kaiser nachfolgen und eben so mannfast wie er, Jeder in seinem Kreise dafür eintrete, daß unsere Schule eine Pflanzstätte christlicher Erziehung bleibe und in immer höherem Grade werde, und deshalb der Simultan-, paritätischen oder confessionslosen Schule, welche das nicht sein kann, entgegengetreten. Aber alle solche Anstrengungen werden die Schule nicht als christliche Erziehungs-Anstalt erhalten können, wenn der naturalistische Geist fortdauernd das ganze übrige Leben beherrscht. Dann muß ihm mit der Zeit auch die Schule verfallen.

Deshalb muß der Kampf für die christliche Volksschule und Volkserziehung Hand in Hand gehen mit dem Kampf gegen den naturalistischen Zeitgeist, wie er sich in der Presse festgesetzt hat und von da aus in die Familie und alle anderen Lebensverhältnisse dringt. Dieser naturalistische Wahnglaube, daß Alles Natur sei, es keinen Gott und keine göttliche sittliche Weltordnung gebe, ist der böse Feind unserer Zeit, der Menschen und Verhältnisse verdirbt. Darum muß aller Kampf gegen die Nothstände unserer Zeit so organisiert werden, daß der Hauptschlag immer gegen diesen

Feind gerichtet ist. Wenn dieser nicht durch die Macht der christlichen Wahrheit besiegt wird, dann sind alle einzelnen Besserungsversuche vergebens.

Rundschau.

Deutschland.

Berlin, 3. Febr. Se. Majestät der Kaiser hat der großen Cour im Schloß zur Eröffnung der Hoffestlichkeiten beigewohnt. — Ihre K. K. G. die Frau Kronprinzessin wird sich Ende d. M. nach England begeben, um ihre Mutter zu besuchen und der Hochzeit ihres Bruders, des Herzogs von Connaught, am 13. März in Windsor beizuwohnen. Der Kronprinz und Prinz Wilhelm folgen später.

Unmittelbar nach dem Tode des Prinzen Heinrich der Niederlande beschäftigte sich die jüdische Presse in sehr tactloser Weise mit dessen Nachlaß und gefiel sich darin, hervorzuhelben, daß die junge Witwe des Prinzen nunmehr „eine der reichsten Witwen des Continents“ sein werde. Die Prinzessin wird, wie die „Tribüne“ hört, nicht Erbin des großen Vermögens sein, das an die beiden Geschwister, den König der Niederlande und die Großherzogin von Sachsen, fällt. Die Prinzessin wird nur den Genuß dessen haben, was in den Ehepacten vorgegeben ist, Wittwenpens auf Weiskenstein bei Trier im Haag und den Genuß einer Rente. Dieselbe beträgt, wie behauptet wird, jährlich 150,000 holländische Gulden. — Ein Testament hat der verstorbene Prinz nicht hinterlassen.

Der deutsche Reichstag ist auf den 12. Februar einberufen. Man erwartet, daß derselbe die Vorlagen, die ihm alsbald zugehen werden, den Handelsvertrag mit Oesterreich und das Budget, an Commissionen verweisen und sich dann stillschweigend auf 2—3 Wochen vertagen wird, um dem preussischen Landtage zur Beendigung seiner Arbeiten Zeit zu lassen.

Mit der Tabaksteuer ist die Sache noch nicht ganz klar. Der neulich erwähnten Nachricht über die Stellung des preussischen Ministeriums zu der Frage wird jetzt folgende officiöse Aeußerung gegenüber gestellt: „Die Nachricht, daß der Finanzminister die Verwerfung des Tabakmonopols zur Cabinetsfrage gemacht habe, ist erfunden. In der Sitzung

Eine Künstlerliebe.

Novelle von Reinhold Ortman.

(Fortsetzung.)

Ihre Erklärung hatte mich vollständig befriedigt, denn ich glaubte durch die Mittheilung derselben auch aus dem Herzen meiner Tochter jeden Rest einer kindisch übereilten Neigung verbannt zu haben — leider, ich will Ihnen kein Gekl daraus machen, leider habe ich mich getäuscht, wenigstens vorläufig scheint keine Aussicht vorhanden zu sein, sie von der Unerfüllbarkeit ihrer Wünsche zu überzeugen. So liegt die Sache und daß sie so liegt, wissen Sie, Herr Professor, jedenfalls eben so gut als ich. Ein Anderer, der von Ihrer Ehrenhaftigkeit vielleicht nicht ganz so fest überzeugt wäre, als ich, würde Ihrer Handlungsweise einen starken Beigeschmack von — verzeihen Sie — ziemlich urkünstlerischem Materialismus abgewinnen können, und würde auf jede weitere Erklärung verzichten. — Ich verzichte nicht darauf, Herr Professor, wenn es Ihnen heiliger Ernst ist mit dem, was Sie sagen. — Also wenn Sie dadurch nicht beleidigt werden, so beantworten Sie mir einige Fragen.“

In Willner's Antlitz leuchtete es auf. Ein Alp wälzte sich von seiner Brust. Jetzt hatte er gewonnen! Er antwortete nicht, aber der Graf schien auch keine Antwort erwartet zu haben, denn er fuhr nach einer sehr kurzen Pause fort:

„Haben Sie sich mit Ihrer ehemaligen Braut bereits verständigt und sie von den Motiven unterrichtet, die Sie veranlassen, die Verbindung aufzuheben?“

Der Professor fühlte, das Alles von der Beantwortung dieser einen Frage abhing. Sollte er sie verneinen? Konnte er, wenn er bei der Wahrheit blieb, nicht Alles, was so mühsam errungen war, unwiderbringlich verlieren? Er zauderte zu antworten, da traf sein Blick die ernst und

forschend auf ihn gerichteten Augen des Grafen und alle Bedenken waren geschwunden.

„Nein, Herr Graf,“ sagte er, „ich habe dazu noch keine Gelegenheit gehabt, aber ich versichere Sie auf meine Ehre, daß ich dies morgen früh in jedem Fall gethan haben würde.“

„Und Sie schwören mir im Angesichte des Allmächtigen bei Ihrer Mannesehre, daß es Ihr ganzes Leben hindurch Ihr aufrichtiges Bestreben sein wird, mein Kind glücklich zu machen nach allen Kräften, die Ihnen zu Gebote stehen und daß Sie Ihr unwandelbar treu bleiben wollen?“

„Ich schwöre es bei Gott und bei meinem Leben!“ rief Willner freudig, in die dargebotene Hand des Grafen einschlagend. Er wollte noch mehr sagen, aber dieser winkte ihm zu schweigen und sagte sehr ernst:

„Und nun, mein lieber Professor, lassen Sie mich allein, ich habe viel auszustanden und bedarf allen Ernstes der Erholung. — Wenn Sie meinen Rath befolgen wollen, so vermeiden Sie jeden Glor. Ich werde mit meiner Tochter die Stadt in der nächsten Zeit verlassen und vielleicht treffen wir im Winter in Paris oder in einer anderen großen Stadt zusammen. Doch darüber läßt sich noch sprechen. Vorläufig, gute Nacht!“

Der alte Mann schien wirklich sehr ermüdet, selbst der Druck seiner Hand war matt und kraftlos. Als jener das Zimmer verlassen, sank er in seinen Sessel zurück und bedeckte das Gesicht mit der feinen, aristokratischen Hand. —

Die Nacht war bereits hereingebrochen, als Willner in den Garten trat, eine herrliche, zauberisch schöne Sommernacht. Wie ein süßer glühender Liebestraum zogen die lieblichen Düfte der Blumen durch den kristallinen Aether und umschwebelten die brennende Stirn des Künstlers; die bleichen, zitternden Mondenstrahlen schmiegt sich wie weiche, begehrlche Nixenarme um die schlummernden Blumen und Bouquets und tanzten gleich nedischen Elfen vor den Füßen des Professors her auf den magisch schimmernden Kieswegen.

Auch das von den eben überstandenen Stürmen noch zuckende Herz des Künstlers konnte sich nicht ganz der wollustigen Stimmung verschließen, die die ganze Natur um ihn her zu athmen schien. Eine innere Gewißheit sagte ihm, daß er nicht gehen könne ohne Eugenie noch einmal gesehen zu haben und eine Ahnung, die nicht trügen konnte, lenkte seine Schritte nach jener Laube, in der vorhin seine schwankenden Entschlüsse so schnell zur That gereift waren. Und auch jetzt hatte die Stimme der Liebe nicht gelogen. Das junge Mädchen hatte in der Stunde, die über das Glück ihres Lebens entscheiden mußte, nicht Ruhe gefunden in dem eignen Raum ihres Zimmers. Es hatte sie wieder hinausgetrieben in den Garten, mit Zaubergewalt wieder hingezogen zu jener Stelle, wo sie den seligsten Traum ihres Erdendaseins geträumt, wo sie an seinem Herzen gelegen und die glühendsten Worte der Liebe von seinen Lippen gehört hatte. Hier hatte sie in wechselnden Gemüthsstimmungen die Stunde zugebracht, welche die Unterredung des Geliebten mit ihrem Vater in Anspruch genommen. Bald hätte sie hoch aufschauzen mögen in einer Luft, deren ganze überwältigende Größe ihr Herz noch gar nicht zu fassen vermochte und bald glaubte sie vergehen zu müssen unter dem qualvollen Druck der ängstlichen Erwartung, welche Entscheidung ihr die nächste Secunde bringen mußte. So hatte sie ihn erwartet, denn es war ihr ja gar nicht anders denkbar, als daß er selbst kommen müsse, ihr die Entscheidung zu bringen. Und nun, da sie seine hohe Gestalt wirklich zwischen den Gebüchen auftauchen und vom Mondlicht umflossen, langsam auf die Stelle zukommen sah, auf welcher sie saß, da bedurfte es in der That des ganzen Restes von Selbstbeherrschung, über den sie ihm gegenüber noch verfügte, daß sie ihm nicht entgegengeeilte und in seine Arme gesunken wäre. — Doch jetzt, jetzt hatte auch er sie erblickt und war auf sie zugeflogen. Wortlos zog er die bebende Gestalt an seine Brust, aber in dem langen, innigen Kusse, der sie begrüßte, jubelte es wie aus tausend Nachtigallenkehlen: „Du bist mein, du darfst es sein vor deinem Herzen und vor den

des Ministeriums stand das Tabakmonopol nicht zu unmittelbarer Berathung; es handelte sich nur um den Antrag des Finanzministers betreffs Ausarbeitung eines Gesetzesmusters über eine Gewichtsteuer vom Tabak. Die Zustimmung dazu ist durch Beschluß des Staatsministeriums erfolgt. Damit ist jedoch der Entscheidung der Reichsinstanzen nicht vorgegriffen. Die Bundesrathsausschüsse haben sich ebenfalls mit Majorität für eine Besteuerung des Tabaks nach Gewicht erklärt. Es verlaute, daß die Bevollmächtigten von Preußen und Mecklenburg hierzu Erklärungen unter gewissem Vorbehalt abgegeben haben. Die Vota der Ausschüsse gehen nicht an das Plenum des Bundesraths, vielmehr wird im preussischen Finanzministerium eine Vorlage, betreffend die Gewichtsteuer auf Tabak, ausgearbeitet werden und sodann dem Bundesrathe zur Beschlußfassung zu gehen.

Der **deutsche Landwirthschaftsrath** hat in den letzten Tagen des Januar in Berlin getagt und in seinen letzten Sitzungen sich u. A. sehr eingehend mit der Frage des Zolltarifs und der indirecten Steuern beschäftigt. Man hatte dieselbe einer besonderen Commission zur Vorberathung überwiesen, welche sich zur Vermehrung der Reichseinnahmen für eine Erhöhung der indirecten Steuern (Tabak, Bier, Petroleum, Wein, Kaffee, Gewürze, Eudfrüchte und dergl.) erklärt. Bei unvermeidlich nothwendiger Einführung niedriger Finanzzölle (Eingangszölle) auf bisher zollfreie Artikel seien die Interessen der Landwirthschaft in derselben Weise zu berücksichtigen, wie die Interessen der Industrie. Es wird der Abschluß von Handelsverträgen auf Grundlage eines die vorstehenden Gesichtspunkte berücksichtigenden autonomen Tarifs und unter Wahrung des Principes der meistbegünstigten Nationen empfohlen. Außerdem erklärt sich die Commission gegen Differenzialtarife und Refactionen, die gleichzeitig mit den Handelsverträgen für ausländische Producte auf inländischen Bahnen zu verbieten seien. — Dazu waren mehrere auf die Zollfrage bezügliche, einerseits schützöllnerische, andererseits die Schutzölle bestimmende negierende Unterträge eingegangen, die jedoch sämmtlich abgelehnt wurden, während der Commissionsantrag selber angenommen wurde.

Der „**Köln. Ztg.**“ schreibt man aus Berlin: In den bisherigen Berathungen des Justizauschusses des Bundesraths sind für das Gesetz betreffs der **Strafgewalt des Reichstages** über seine Mitglieder nur einige Aenderungen empfohlen worden. — Der „**Wes. Ztg.**“ wird berichtet: Wie verlaute, hat die bayerische Regierung im Bundesrath die Ablehnung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Strafgewalt des Reichstags, beantragt.

Vielfach war gestern das **Gerücht** verbreitet, daß der Präsident v. Bennigsen, der am Mittwoch Mittag Berlin verlassen hat und heute Mittag wieder hierher zurückgekehrt ist, diese Tage in Friedrichshagen zugebracht habe. Dieses Gerücht ist unbegründet, indem Herr v. Bennigsen zur Abwidelung wichtiger Geschäfte sich nach Hannover begeben hatte.

Nach einer, am 15. Januar ergangenen Verfügung des Kriegsministeriums ist die auf Grund des Reichsgesetzes vom 2. Juni v. J. an die Inhaber des **Eisernen Kreuzes** von 1870 bis 1871 gewährende Ehrenzulage von 3 Mark monatlich beim Ableben eines Empfängsberechtigten für den Sterbemonat tageweise bis zum Sterbetage einschließlich zu zahlen.

Aus Königsberg i. P. berichtet die „**R. H. Ztg.**“: Noch immer befinden sich hier die wegen politischer Angelegenheiten verhafteten vier jungen Russen in Haft, ohne daß über ihr weiteres Schicksal etwas entschieden wäre.

Frankreich.

Das Erwartete ist unerwartet schnell eingetreten. Der Marschall Mac Mahon hat sein Amt als Präsident der Republik am 30. Januar niedergelegt, weil er die zur Verhütung der radicalen Republikanismus von seinen Ministern an ihn gestellten Forderungen nicht bewilligen konnte. Wie die Verfassung es vorschreibt, traten Senat und Deputirtenkammer, als ihnen von dem Ereigniß Mittheilung gemacht, als Congress zusammen, um einen neuen Präsidenten zu wäh-

len. Um 3 Uhr war die Abdankung Mac Mahons vollzogen, um 6 Uhr war Congresssitzung und eine Stunde später war Jules Grévy, der bisherige Präsident der Deputirtenkammer, auf 7 Jahre zum Präsidenten der französischen Republik erwählt. Grévy hat im republikanischen Frankreich einen guten Namen und ist als Advocat anerkannt; als Mensch wird er von allen Parteien wegen seines untadelhaften Charakters geachtet. So weit wären die Dinge nun und es ist immerhin ein Glück, daß sich diese Umgestaltung ruhig und glatt zu vollziehen scheint. Bedenklich ist nur der ganze Vorgang an sich. Am 5. Januar haben die Republikaner im Senat die Mehrheit erlangt und kaum vier Wochen später haben die Radicals die Sache bereits bis zum Sturz des Präsidenten getrieben! Wie weit werden sie in ihren Forderungen noch gehen? Wird sie der Erfolg berauschen? Die nächste Zeit schon muß es lehren.

Paris, 3. Februar. Da die Auffassung der deutschen Regierung dahin geht, daß die diplomatischen und offiziellen Beziehungen zu Frankreich durch den Präsidentenwechsel keinen Augenblick unterbrochen worden sind, so findet eine Ueberreichung neuer Creditive nicht statt. Damit ist der Grundsatz festgehalten, daß die diplomatischen Vertreter bei der Republik und nicht bei dem jeweiligen Präsidenten beglaubigt sind. Fürst Hohenzollern macht heute Nachmittag dem Präsidenten Grévy einen offiziellen Besuch, nachdem dieser schon gestern Abend das Elysée bezogen hat.

England.

Aus Afghanistan kommt die wunderbare Mähr, daß die englischen Truppen unter General Roberts in Folge der drohenden Haltung der Mongols das Fort von Kohat aufgegeben haben, nachdem die dort befindlichen Vorräthe verbrannt worden waren! — Die leitenden Bank- und Geschäftshäuser der City von London haben dem Premier eine Denkschrift über die dringende Nothwendigkeit einer Aenderung des bestehenden Concursgesetzes in England und Wales überreicht. Die Petenten sprechen sich darin in entschiedenster Weise gegen das, den offensibaren Betrug begünstigende System der Privat-Arrangements aus; eine sofortige Abhilfe sei nicht allein im Interesse der Geschäftstreibenden, sondern auch der Erhaltung der makellosen Moral und Ehre nothwendig, durch welche dieses Land sich stets ausgezeichnet habe. Diese Denkschrift ist die wichtigste und entschiedenste aller bisherigen Meinungsäußerungen über die Nothwendigkeit einer Concursreform.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 4. Februar. Vergangenen Sonnabend gab das Officiercorps des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19 dem verdienstvollen Stabstrompeter **Utermöhlen** in Veranlassung seiner Pensionirung ein solennes **Abschiedessen** im Offizier-Casino des Regiments bei Herrn Andreae auf dem äußern Damm. An dieser Festlichkeit theilnahmen auch Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog und Seine Hoheit der Prinz Georg. Herr Utermöhlen wurde bei dieser Gelegenheit vom Offiziercorps als Andenken überreicht: eine wundervolle **Pendule**, auf deren Perpendikel-Scheibe Herr Utermöhlen zu Pferde meisterhaft gravirt war mit der Umschrift: „Das Officiercorps des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19 dem scheidenden Stabstrompeter Utermöhlen. 1.7.31. — 1853—1878. 1849, 66, 70—71.“ (Die ersten Zahlen bedeuten den Eintritt des Herrn Utermöhlen in den Militairstand, die zweiten die Zeit, während welcher derselbe beim Dragoner-Regiment als Stabstrompeter fungirte, die dritten die bekannnten Feldzüge, welche derselbe mitgemacht. Außerdem erhielt Herr Utermöhlen ein Portemonnaie mit der Aufschrift: „Zur Erinnerung an den 1. Februar 1879.“ Dasselbe war bis an den Rand mit echten Doppeltkronen gefüllt. — Wir fügen dem Vorstehenden den Wunsch hinzu, daß Herr Utermöhlen den wohlverdienten Ruhestand noch recht lange froh und zufrieden genießen möge.

Augen aller Welt!“ Und lange noch saßen sie beisammen, in süßem Gefose Alles vergessend, was sie getrennt hatte und was sie trennen mußte für alle Ewigkeit, in seligem Genuße des einen glücklichen Augenblicks.

Als Willner am nächsten Morgen nach einem langen traumlosen Schlummer, der ihn mit eisernen Armen umfangen gehalten, erwachte, theilte ihm sein Diener beim Ankleiden mit, daß man gestern Abend von Seiten des Herrn Rechnungsrath Arnau zweimal nach ihm geschickt hätte. Diese Erinnerung an Elfriede fuhr dem Professor wie ein Dolchstoß durch die Seele. Was mußte sie von seiner gestrigen Abwesenheit denken? Woher sollte er überhaupt den Muth nehmen, ihr so plötzlich, so ohne alle vorbereitenden Umstände das Verlöbniß aufzukündigen? Konnte er es wagen, ihr Auge in Auge gegenüberzutreten? Nein! Unmöglich! Er würde beim Anblick dieses rostigen, ahnungslosen Geschöpfes das entscheidende Wort niemals über die Lippen gebracht haben. — Er mußte also schreiben und das gleich, denn sein Brief mußte zugleich eine Erklärung für sein gestriges Nichterscheinen sein. So setzte er sich denn ohne Zögern an den Schreibtisch, aber ein Briefbogen nach dem anderen mußte nach den ersten Worten zerrissen in den Papierkorb wandern, denn wie er auch grubelte und sein Gehirn zermarterte, er konnte das rechte Wort nicht finden und mehr als einmal fuhr er mit der Hand in das krause Haar und sprang verzweiflungsvoll auf, um sich, wenn ihm ein glücklicher Gedanke gekommen zu sein schien, wieder zu setzen, doch so klar ihm der Satz auch manchmal vor dem Geiste lag, er mühte sich vergebens, ihm den Ausdruck zu geben, der ihn befriedigt hätte. Da stürzte ihn ein Klopfen an der Thür bei der peinlichen Arbeit. Er schob den angefangenen Brief bei Seite und rief: „Herein!“ aber es war ihm, als solle ihm sein Todesurtheil verkündigt werden, als auf diese Aufforderung die hagere Gestalt des Rechnungsrath Arnau in das Zimmer trat. Im ersten Moment versagten ihm die Worte und erst die ernste, gemessene Anrede des Mannes,

der um ein Kleines seinem Leben so nahe gestanden hätte, gab ihm zum Theil seine Fassung wieder.

„Entschuldigen Sie, wenn ich störe, Herr Professor, aber ich hielt es für meine Pflicht, mich um Ihr Befinden zu erkundigen, nach dem uns Ihr so unerwartetes, gestriges Ausbleiben in große Unruhe und Besorgniß versetzt hätte.“

Er hatte nicht die vertrauliche Anrede „mein lieber Sohn“ gebraucht, die Willner sonst gewohnt war und dieser athmete darüber freier auf: war ihm doch so der erste, schwere Schritt unendlich erleichtert. Er schob dem Besucher einen Sessel hin und sagte:

„Auch ohne die persönliche Theilnahme, für die ich Ihnen herzlich danke, würde ich das Recht, deswegen eine Erklärung von mir zu fordern, Ihnen ohne Weiteres zugestanden haben. Ich war in der That eben im Begriff, Ihnen eine solche zu geben. Ihr persönliches Erscheinen macht jetzt eine schriftliche Verständigung unnöthig, und ich denke, wir werden uns auch besser mündlich auseinandersetzen können.“

Der Rechnungsrath stand auf und trat dicht an den Sprechenden heran. Mit zitternder Stimme sagte er:

„Wenn Ihre Worte das bedeuten sollen, mein Herr, was ich schon seit gestern geahnt und gefürchtet habe, so mag Ihnen der Himmel den Frevel verzeihen, mit dem Sie eine ganze, glückliche Familie in namenloses Elend gebracht haben.“

„Lassen Sie mich ausreden, Herr Rechnungsrath, unterbrach Willner den unglücklichen alten Mann, „ich will Ihnen allerdings ohne Umstände eingestehen, daß ich aus Rücksicht für das künftige Glück Ihrer Tochter den Wunsch hege, daß Verlöbniß, das uns bindet, aufzuheben, aber —“

„Nicht weiter!“ rief Arnau flammenden Auges. „Ich will sie nicht hören die Floskeln und Redensarten, mit denen Sie Ihr Verbrechen beschönigen wollen! Denken Sie damit das gebrochene Herz meines unglücklichen Kindes wieder heilen zu können? Denken Sie damit Ihr eigenes Gewissen rein zu waschen von dem Fluche des Meineides, den Sie

— Wie wir aus zuverlässiger Quelle entnehmen, ist die in Nr. 15 d. Bl. gegebene Darstellung des am 31. v. Mts. auf hiesigem Bahnhofe dem Rangirer de Harde zugestohlenen **Unfalls** keine ganz zutreffende, vielmehr der Vorgang folgender:

Der betreffende mit Vieh beladene Wagen war durch die Maschine mit Vorsicht nur leicht abgestoßen. Die Maschine hatte nach Ablauf einer Pause von 5 bis 10 Minuten aus dem inzwischen einlaufenden Personenzuge noch einen andern Wagen zu entnehmen, um erst mit diesem die dem Viehwagen zu gebende Bewegung zu vollenden. Anstatt nun abzuwarten, bis die Maschine aufs Neue nachdrücken würde, bemühte sich de Harde, mittelst Nachschiebens den Viehwagen ganz bis an das Ziel zu bringen und, indem er dem Wagen vorauseilte, gleichzeitig die Verkoppelung mit einer in demselben Gleise stehenden Wagengruppe herzustellen. Während des Zwischentretens zwischen die Wagen fiel er nieder und erlitt jene schweren Verletzungen.

Ein Auftrag, die Anfpelung in so gefahrvoller Weise auszuführen, war nicht ertheilt. Ehe der bei der Maschine beschäftigte Rangirermeister einschreiten konnte, war das Unglück bereits geschehen.

Hoffentlich wird der unglückliche Ausgang — de Harde ist am 1. d. Mts. bereits verstorben — dem Personal die Lehre geben, bei dem gefahrvollen Geschäfte stets die äußerste Vorsicht anzuwenden, dann dürfte auch so leicht kein solcher Unglücksfall, wie der hier in Rede stehende, wieder vorkommen.

de Harde war 24 Jahre alt, seit September v. J. auf dem hiesigen Bahnhofe, früher längere Zeit auf dem Bahnhofe zu Brake beschäftigt.

— Die vom „**Oldenburger Turnerbunde**“ am Sonntag arrangirte, in jedem Jahre stattfindende unter dem Namen „**Kohlpattie**“ unter den Mitgliedern bestens bekannte **Winterturnfahrt** nach Wiefelstede und Kastele hat nach jeder Richtung hin wieder einen befriedigenden Verlauf genommen. Eine 60 bis 70 Köpfe zählende muntere Schaar, übersprudelnd von Jugendübermuth, trat programmgemäß die Fuhrtour an, erreichte nach Verlauf von 1 3/4 Stunden den „**Müffelkrug**“, wo ein kleiner Imbiß genommen wurde, und legte die weitere Strecke bis Wiefelstede in ziemlich einer Stunde zurück und traf dort ungefähr um Mittag gegen 12 1/2 Uhr ein. Nachdem hier in zur Brügg'e's Gasthause das Oldenburgische Nationalgericht in wahrhaft glänzender Weise absoolvirt war, ging's schon wieder gen Kastele, wo man gegen 4 1/2 Uhr Nachmittags anlangte. Hier wurde in zur Windmühle n Gasthause Nacht gemacht und die Zeit bis zum Abgang des Abendzuges nach Oldenburg unter Reden, Solo- und Chorgesang in der gemüthlichsten Weise verlebt. Anlässlich der Geburt einer Oldenburgischen Prinzessin wurde dem Erbgroßherzoglichen Paare ein Hoch ausgedrückt und ein Glückwunschtelegramm an Ihre Königlichen Hoheiten dem Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin abgesandt. — Um 8 Uhr Abends traf die muntere Schaar mit der Eisenbahn hier wieder ein und gab in der unzweideutigen Weise zu erkennen, daß die Theilnehmer an dieser Fahrt sich gut amüßirt haben mußten, und das war ja auch der Zweck derselben. Einzelne uns persönlich Bekannte, welchen wir am Bahnhof begegneten, waren so fidel, daß wir sie um ihre hochanimirte Stimmung in der That beneideten. Aber das ist einmal im Leben nicht anders, denn es steht irgendwo geschrieben: „Des Lebens Mai blüht ein Mal und nicht wieder!“

— Unsere lieben Leser nehmen es uns gewiß nicht übel, wenn wir nochmals auf den 2. Februar d. J. zurück kommen. Ueber das so freudige Ereigniß der Geburt einer Prinzessin, haben wir es ganz und gar überschrieben, daß außerdem der Tag und besonders der Verlauf des Wetters an demselben seine wichtige Bedeutung hatte. „**Lichtmeß** hell und klar, giebt ein gutes Kornjahr,“ prophezeit ein altes Sprichwort, dem unser Landmann noch heut zu Tage voll vertraut. Die Aussichten, die der letzte Sonntag auf eine geeignete

(Fortsetzung folgt.)

Ernte gab, dürfen wir gewiß als nicht ganz ungünstig bezeichnen. War das Wetter auch nicht ganz klar, so war es aber doch hell und wenigstens nicht so neblig, als die Tage vorher, ja sogar Mittags machte die Sonne einen Versuch durch die Wolken zu brechen, um dem so glücklichen und beglückten Oldenburger Lande seine wärmenden Strahlen zu senden.

6.

Aus den Oldenburgischen



Westersteder Kriegerverein.

Westerstede, den 4. Februar. In der am Sonntag, den 2. Februar, abgehaltenen Versammlung wurde die Neuwahl des Gesamt-Vorstandes vorgenommen.

Durch Acclamation wurden gewählt die Kameraden: Orth als Vorsitzender, Henken als dessen Stellvertreter, Kamken als Schriftführer, Deltjenbruns I. als dessen Stellvertreter, tom Dieck als Kassier, Hammje als Inventarverwalter, Beckmeyer als Führer, Hammje als dessen Stellvertreter, Koch und Deltjenbruns II. als Fahnenjunker, Christophers als Bibliothekar.

Den Rechenschafts-Bericht werden wir in einer der nächsten Nummern veröffentlichen.

Aus dem Soldatenleben.

I.

Pfeife — die Pfeife.

Es war doch eine gemüthliche Zeit, als man noch Pfeifen rauchte. Ich will gewiß nicht die Vorzüge der Cigarre in Abrede stellen; jedenfalls ist die Cigarre fashionabler und verdient schon deshalb den Vorzug, weil sie theurer ist. Man hatte auch manchmal seinen kleinen Aegerger mit der Pfeife, wenn der Bursche dieselbe verstopft oder das Rohr nicht gereinigt hatte. Die kalten Schweißtropfen traten auf die Stirn; man sog und sog und der Athem blieb einem fast aus, ohne den würzigen Duft einschlürfen zu können. Aber solche kleine ärgerliche Zwischenfälle hatten keine nachtheiligen Folgen, denn wenn dem Burschen einige Himmel-Kreuz-Donnerwetter an den Kopf geworfen waren, so konnte man wohl darauf rechnen, für einige Zeit immer eine gereinigte Pfeife bereit zu finden. Zum Besten der Burschen vielleicht besleißigen sich jetzt unsere jungen Kameraden, theure Cigarren auf Kosten ihrer armen pensionirten Väter zu rauchen und die Glimmstengel, welche nicht gute Luft haben, verächtlich ins Feuer zu werfen, denn der Papa — muß ja doch herausrücken. Man möge zum Lobe der Cigarre sagen, was man will, ich will nicht widersprechen. Aber deshalb schmeckt mir doch mein Pfeifchen Morgens und Abends immer noch besser, als eine theuere Cigarre — die ich nicht mehr bezahlen kann.

Man lebte in jener gemüthlichen Pfeifenzeit auch weit sorgloser, wenigstens was die Rauchverhältnisse anbetraf. Der Kaufmann lieferte immer dieselbe Sorte Tabak; man hatte nicht zu befürchten, daß „die Sorte soeben ausgegangen sei“, wie es heut zu Tage so oft mit den Cigarren der Fall ist. Man hatte nicht nöthig, vor dem Ausgehen noch einmal die Nothtaste zu befühlen, ob auch die Rauchwerkzeuge nicht vergessen seien, denn der treue Bursche hatte ein für alle Mal den strengen Befehl, Pfeife und Tabaksbeutel dahin zu bringen, wo man sich nach dem Dienste der Erholung und Gesellschaft der Kameraden erfreute — Und wenn der Bursche auch manchmal seine Pfeife von unfrem Tabaksvorrath füllte, so war die kleine Unterschlagung nicht so fühlbar, als wenn derselbe nach moderner Art Cigarren mit seinem Herrn Lieutenant raucht, die der gute Papa auch bezahlen muß.

Ich kann mir daher den Mißmuth des Herrn Lieutenant von Frohreich sehr gut denken, der eines Abends vergebens seinen Burschen mit den nothwendigen Rauchutensilien erwartete. Denn fast alle Abend um 7 Uhr nach der „Unterhaltungsstunde“ ging der solide Lieutenant von Frohreich ins Casino oder auf die Wache, rauchte seine Pfeife, welche ihm der Bursche nachbringen mußte, und sprach mit den Kameraden über den ewigen Frieden, über das neue Tragen des Gewehrs, „im rechten Arm hoch“ und über das oder jenes. Heute aber hatte Pfeife, sein neuer Bursche, der ihm erst seit wenigen Tagen zugetheilt war, trotz der Erinnerung es vergessen, seinem Herrn die Pfeife nachzubringen, die Cigarre, welche 1 Egr. Preuß. Courant gekostet hatte, hatte keine Luft gehabt, also war Grund genug vorhanden gewesen, um den sonst ruhigen und überlegten Herrn Lieutenant von Frohreich in üble Stimmung zu versetzen.

Der Lieutenant von Frohreich trat in sein einfach meublirtes Zimmer, das die Zwecke des Salons und des Boudoirs zusammen erfüllen mußte, legte Mütze und Degen ab und bemerkte dann beim unsichern Scheine der Straßenlaternen, die noch mit Del gespeist wurde, aber so fremdlich war, einige Strahlen in das einfache Gemach zu werfen, daß sein getreuer Pfeife die ihm obliegenden Pflichten des Bettabdeckens, Wasserholens u. s. w. rein vergessen haben mußte. Das Gesicht des Herrn Lieutenant wurde noch finstlicher. Er öffnete sofort die Stubenthür und rief mit einer Stimme, der man den hohen Grad seines Unmuthes anmerken mußte, den Namen seines Burschen. Pie—se—ke!!!

Wenn der Herr Lieutenant nicht so ärgerlich gewesen wäre, würde er gehört haben, daß auf dem Bodenraum, eine Treppe höher, Jemand schwer arbeitete, um einen recht festen Holzkloß durchzuführen. Aber als der letzte Ton aus dem

Munde des Herrn Lieutenant verflungen war, hörte plötzlich jenes Geräusch auf dem Boden auf und es erscholl eine Stimme, zwar eine männliche, aber doch etwas unsicher, wie wenn Jemand kein recht gutes Gewissen hat, sich plötzlich bewußt wird, man könne eine Dummheit begangen haben: „Herr Lieutenant“.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Seitenstück zur verschluckten Gabel.

Im neuesten Hefte der „Deutschen Zeitschrift für praktische Medicin“ erzählt Dr. Müller, Brunnenarzt in Rehme-Deynhausen, folgenden noch nicht bekannten, von ihm vor einigen Jahren in Minden beobachteten Fall, der als interessantes Seitenstück zu der Geschichte von der verschluckten Gabel dienen kann. Dr. Müller berichtet: „Die zwanzig Jahre alte Dienstmagd B. L. hatte eines Tages zum Schinken schneiden ein Messer scharf geschliffen, welches als deutlichen Beweis langer treuer Dienste in der Küche und im Haushalte in der Mitte seiner Klinge einen halbrundförmigen Ausschnitt zeigte. Diese Klinge war 1 1/2 Centimeter lang und 2 Centimeter breit. Das obere Ende war durch den langen Gebrauch etwas schmaler geworden. In der Mitte war dieselbe bis auf einen Centimeter ausgeschliffen. Das Mädchen war in dem Augenblicke, wo es die Hände voll hatte, von einem zudringlichen Liebhaber überrascht worden. Schnell ergreift es, was es mit beiden Händen hält, mit der Linken, nimmt das Messer quer in den Mund, mit der Klinge zwischen den Zähnen, und mit der Rechten den Galan abwehrend, ergreift es die Flucht. Indem es zu Boden fällt, mag es auf die Klinge stark gebissen und gleich darauf aufgeschrien haben, kurzum, die Klinge brach an der ausgeschliffenen Stelle durch und war verschluckt, ohne daß das Mädchen wußte, wie das Alles so schnell gekommen. Sofort entstand eine erhebliche Blutung aus den durch die scharfe, sieben Centimeter lange Klinge bei ihrer Passage verletzten Wunden des Gaumens und des Schlundes. Eine Stunde darauf bekam ich das Mädchen zu sehen. Es klagte über Schmerzen im Halse, namentlich beim Schlucken. Das Bluten hatte nach dem reichlichen Trinken von kaltem Wasser aufgehört. Die nähere Untersuchung ergab, daß die Klinge bereits im Magen saß. Ich ließ das Mädchen sich zu Bette legen und tagelang die Rückenlage innehalten. Außerdem bekam es, um auf diese Weise die peristaltische Darmbewegung möglichst zu fixiren, große Dosen Opium und mußte sehr reichlich Kartoffeln, Schwarzbrot und andere reizlose, compacte einhüllende Speisen zu sich nehmen. Nachdem drei Tage lang vollkommene Stuhlverhaltung bestanden, trat den vierten Tag eine kopiose Darmentleerung ein und mit dieser erschien auch die ganz schwarz gefärbte Messerklinge. Betrachtete man die Schneide und die scharfen Ranten der Bruchstelle, so mußte man mit Recht sich wundern, daß dieselbe ohne weitere Verletzung diesen Weg mit all den Windungen und Biegungen ohne Unfall für die Kranke habe zurücklegen können. Das Mädchen hatte, während es die Klinge bei sich trug, keine wesentlichen Schmerzen und ist nachher gesund geblieben. Wie die Farbe der Darmentleerung bewies, konnte die innere Blutung nur eine sehr geringe gewesen sein.“

Der Arbeitsmarkt.

Aus England wird berichtet, daß Arbeiter bedeutender Branchen fortgesetzt beschäftigungslos bleiben. Die Direction der Midland-Bahn und anderer bedeutender Eisenbahn-Compagnien sind trotz energischer Widerstandes der Beamten im Begriff, Lohnreduktionen durchzuführen. Auch den Lohnherabsetzungen in den Süd-Yorkshire- und Nord-Drbyshire-Kohlendistricten wird von einem großen Theil der Arbeiter Widerstand entgegengeleitet. Im Forest of Dean bewilligten die Besitzer einiger Kohlenbergwerke eine Lohnzulage von 5 Procent. Die vereinigte Gesellschaft der Maschinenbauer hat die Leitung des Kampfes gegen Verlängerung der Arbeitszeit, bez. gegen Reduction des Lohnes der Maschinenbauer übernommen. Im Baugewerbe nehmen gleichfalls Lohnreduktionen überhand. Das Stahlwaarengeschäft von Birmingham und die Baumwollindustrie von Lancashire liegen noch darnieder. In Nottingham streifen infolge Lohnherabsetzung eine Anzahl Arbeiter von Spizengfabriken.

In den Vereinigten Staaten ist der Zustand des Arbeitsmarktes noch immer nicht derart, um zur Auswanderung dahin aufzumuntern.

In Neuseeland ist Nachfrage nach ländlichen Arbeitern.

Aus Posen schreibt man: „Der ungewöhnlich strenge Winter verurtheilt Maurer und Zimmerer zur Unthätigkeit. Die mit diesen Gewerben in Verbindung stehende Tischlerei leidet darunter ebenfalls; vielfach wird nur von 8 Uhr Morgens bis Nachmittag 5 Uhr gearbeitet. Die Schneiderei geht gar nicht. Es giebt hier Schneidemeister, welche seit den letzten Festtagen noch nicht einen Pfennig verdient haben. Die Buchbinderei anlangend, hatten wir früher nur im Juli und August Guckzeit. Jetzt scheint im Januar und Februar eine zweite einzutreten, denn die Buchbinderei geht jetzt flauer als im Sommer, während früher zu Anfang der Jahre die Arbeit sich hob. Es mag dies an der Verordnung liegen, wonach alle Militär- und Civilbehörden ihr Geschäftsjahr mit dem 31. März abzuschließen haben.“

Aus dem industriereichen Burg bei Magdeburg laufen lebhafteste Klagen über das Darniederliegen der geschäftlich Verhältnisse ein. Die Webindustrie, so schreibt man, geht allmählich zu Grabe. Zu neuen Branchen derselben wollen sich die Fabrikbesitzer nicht bestimmen lassen und eine Fabrik geht nach der andern unter den Hammer. Nur in

einer hiesigen Goldbleifenfabrik, in der verhältnißmäßig viel Leute beschäftigt sind, geht die Arbeit flott. In den Tabakfabriken wird mit Rücksicht auf die neuen Steuer-gesetze gewaltig gearbeitet. Die Lohnsätze in der Textil-industrie haben seit den letzten drei Jahren eine Reduction von 10—15 Procent betragen. Es wird diese hier deshalb etwas leichter getragen, weil Wohnung und Unterhalt nicht so hoch sind wie in den Großstädten. Zudem hat fast jeder der kleinen Leute selbst Kartoffeln geerntet.

Man schreibt aus Wien: „In Wien ist gegenwärtig unter allen Geschäften das der Schuhmacher noch am begünstigsten. Abgesehen von dem heimischen Bedarf, der ein ganz beträchtlicher genannt werden kann, ist dies Gewerbe soeben durch eine Bestellung von 100,000 Paar Schuhen von Seiten der russischen Regierung auf Kosten des dortigen Militär-Aerars begünstigt worden. Diese Bestellung ist innerhalb drei Monaten zu liefern und werden hierfür per Paar 7 Rubel — ohne Zoll — bezahlt. Die russische Regierung hat andeuten lassen, daß nach Effectuirung dieser Bestellung noch weitere folgen werden. Fernere Schuhmacher, deren es hier ohnehin nur eine geringe Zahl giebt, haben daher Ausichten auf genügende Beschäftigung. — In Böhmen veranstaltet der „Verein zur Ermunterung des Gewerbegeistes“ im Mai d. J. eine Fachausstellung der Metallindustrie in Prag. Es werden wegen Mangels größerer Räume nur Objecte kleinerer Gattung ausgestellt.“

Man schreibt aus Pest: „Hier klagen trotz der Carnevals-Saison Herren- und Damenschneider über Mangel an Aufträgen und wird in den meisten Werkstätten geleierte oder doch nur eine wenig ausgiebige Thätigkeit entwickelt. Die Mehrzahl der Schneidergehilfen ist ohne dauernde Beschäftigung. Nur bei Schuhmachern geht das Geschäft besser, doch arbeiten sie nur auf Bestellungen, da die Meister jetzt keinen Vorrath aufertigen lassen. Bei Kürschnern sind Gehilfen entlassen worden; Kürschner haben absolut nichts zu thun. Ueberhaupt herrscht derzeit in Pest in den hier nicht speziell erwähnten Geschäften starker Stillstand und halten die meisten Arbeitgeber nur die Hälfte des gewöhnlichen Personalbestandes oder lassen nur bei beschränkter Stundenzahl arbeiten. Maurer, Pfisterer und Steinmetze beschäftigen sich aus Mangel an anderer Arbeit mit Gishacken. Nur Müller sind wirklich gut beschäftigt und ist Aussicht vorhanden, daß demnächst ein Mehrbedarf an Arbeitskräften eintritt, da einige der bestsituirten Etablissements der Pester Mühlen ihre Fabriksanlagen zu vergrößern und eine Vermehrung der Mahlgänge eintreten zu lassen beabsichtigen. Daß bei den Pester Mühlen-Gesellschaften das Geschäft wirklich florirt, das mögen folgende Ziffern beweisen: die Ofen- u. Pester Mühle erreichte im Jahre 1878 einen Gewinn von 100 Proc. ihres Gesellschaftscapitals, dieses beträgt nämlich eine Million, der erzielte Gewinn ebensoviel, die Pannonia-Dampfmühle erzielte 45 Proc., die Victoria-Mühle 60 Proc. u. s. w. In der größten hiesigen Wagenfabrik brennen statt neun derzeit nur drei Schmiedefeuer und selbst bei diesen wird nur dreiviertel Tage gearbeitet. Bei Fassbindern haben die Aufträge nachgelassen und wurden in Folge dessen die Arbeitslöhne theilweise reducirt. Indessen verdienen Bindergehilfen, welche früher 20 bis 25 fl. verdienten, trotz der Reduction und der beschränkten Arbeitszeit noch immer bis zu 15 fl.“

Auf der kaiserlichen Werft zu Danzig ist nach einer Mittheilung der „Danziger Volksztg.“ 400 Arbeitern gekündigt worden.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 4. Februar 1879.

	gekauft	verkauft
4 1/2 Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 0 höher.)	94,90	95,70
4 1/2 Oldenburgische Consols. (keine Stücke im Verkauf 1/4 0 höher.)	98	99
4 1/2 Stollhammer Anleihe	98	99
4 1/2 Jeverische Anleihe	98	99
4 1/2 Landthätliche Central-Pfandbriefe	94,50	95
3 1/2 Ldb. Prämien-Anl. per St. in Markt	—	142,50
5 1/2 Eutin-Lübecker Prior.-Obligationen	103	—
4 1/2 Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	101,50	102,50
4 1/2 Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,50	—
4 1/2 Carlsruher Anleihe	101,25	—
4 1/2 Westpreussische Provinzial-Anleihe	100,90	101,70
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 0 höher.)	95,20	96
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	104,40	105,40
4 1/2 Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe	92,25	93,25
5 1/2 Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	101,50	102,50
4 1/2 do.	95,75	96,75
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 1/2 Einz. u. 5 1/2 3. v. 31. Decbr. 1878)	126	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40 1/2 Einz. u. 4 1/2 3. v. 1. Jan. 1879.)	137	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn) (5 1/2 3. v. 1. Juli 1878)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actienpr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 i. M.	168,50	169,30
" " London " " 1 Pst. " "	20,335	20,435
" " New-York i. Gold " 1 Doll. " "	4,15	4,21
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. " "	16,75	—

Zu verkaufen:

- 4 1/2 Preuss. und Oldenb. Consols,
- 4 1/2 Deutsche Reichsanleihe,
- 5 1/2 Eutin-Lübecker Prioritäten,
- 5 1/2 Preuss. Pfandbriefe,
- 5 1/2 Russische Staats-Anleihe.

W. Knost, Bankgeschäft.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 6. Februar:
70. Vorstellung im Abonnement.
Clavigo.
Trauerspiel in 5 Aufzügen von Göthe.

Anzeigen.

Öffentlicher Verkauf.

Stollhammerhudeich. Die Erben des weil.
Anton Ahrens daselbst lassen am
Montag, den 10. März d. J.,
Nachmittags 1 Uhr,

im Sterbehause ihres weil. Erblassers durch den Unterzeich-
neten öffentlich meistbietend verkaufen:



1 tiefige Kuh,
1 milch do.,
2 Hammel,
2 Kleiderchränke
1 Commode,
1 Koffer, 2 Betten, 1 Weckeruhr,
1 goldene und 1 silberne Taschenuhr,
1 Jagdfinte, 1 Tropfah, 1 Milchborte, sämtliche
Milchgeräthschaften, eine Quantität Heu, Torf und gutes
Holz und sonstige hier nicht genannte Gegenstände.
Kaufliebhaber ladet ein

Carl Bätjer,
Auctionator.

Für Stellmacher, Drechsler, Tischler etc.

Alle Sorten Buchen-, Eichen-, Ahorn-, Pappeln-, Eichen-,
Lannen- u. c. Blöcke werden auf unserer Dampf sägerei zu
Bohlen oder Kanthölzer auf jede beliebige Dimension ge-
schnitten.

Die Hölzer können vor der Mühle am Krahn ange-
fahren werden. Preise berechnen billigst. Für fertige Hölzer
stellen gratis Gespann zum Abfahren.

J. D. Spreen & Sohn.

In unserem Verlage erschien und empfehlen wir als
passendes Geschenk:

Aus der Mädchenschule.

Gedankworte

zur
Beherzigung und Erhebung für deutsche Frauen
und Mädchen.

Von
C. Wübcken,

Director der Cäcilien Schule in Oldenburg.

Motto: „Glauben Sie dem Lehrer
der Jugend, es kam einem jeden unter uns,
auch dem hoffnungstärksten, die Seele er-
schüttern, zu sehen, wie in diesem jungen
Geschlechte die Genußsucht, der Materialis-
mus, die Abwendung von allen idealen
Gütern des Lebens zunimmt; auch der
hoffnungstärkste Mann hat Augenblicke, wo
er ein Geschlecht nahe sieht, da die alte
classische, edle Bildung der Nation verdrängt
werden wird durch die Zeitungsphantasie und
die lebendige christliche Moral durch das
Einnaleins.“

v. Freitsche

in der Sitzung des Reichstags vom
23. Nov. 1871.

Zweite vermehrte Auflage.

Preis elegant gebunden 3 Mark 50 Pf.

Bültmann & Gerriets.

Oldenburg.

Billige Musikalien.

Um mit meinem Musiklager gänzlich zu räumen, ver-
kaufe von jetzt zu jedem nur irgend annehmbaren Preise.

Franz Kandelhardt,
Schüttingstraße.

Kranke!

Sprechstunden jeden Donnerstag Nachmittag von 2 bis
6 Uhr im „Hotel zum Kronprinzen“ am Bahnhof zu Oldenburg.

B. Hüster, Münster,
Mauritzstraße 56.

Sängerbund des Gewerkevereins.

Sonntag, den 9. Februar:

Kränzchen mit Gratis-Verloosung

im
Saale des Herrn Voigt in Eversten.

Karten sind bei Vereinsmitgliedern für Herren à 1 Mark
zu haben. An der Kasse erhöhtes Entré.

Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Oldenburg, den 4. Februar 1879.



Dem Vereinsmitgliede Herrn **K.** zu seinem heutigen
Wiegenfeste ein donnerndes Hoch, daß die ganze Schütting-
straße in ihren Grundfesten erzittert!

Die Bekannten.

Ant. Heintz Glauert, Samen-Handlung, Kunst- und Handelsgärtnerei,

Alte Suntestraße Nr. 3.

Hierdurch einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß meine

Samenhandlung

auf's Vollständigste completirt worden ist. Durch Beziehen aus den größten und renom-
mirtesten Geschäften bin ich im Stande, jeden Auftrag aufs Gewissenhafteste und Schnellste
auszuführen.

Westfälische Steinkohle.

Von den beliebten Knabbelkohlen erhalten jetzt wieder regelmäßig.

Rußkohle, doppelt gesiebt und gewaschen, Förderkohle für Maschinen und
größere Küchenanlagen zu den billigsten Preisen frei in's Haus, schon bei Abnahme von
5 Ctr. Rabatt. Bestellungen erbitten frühzeitig

J. D. Spreen & Sohn.

Ecke der Oster- und Rosenstraße.

Brennmaterial.

Große Coaks, Ruß-Coaks, Candle-Coaks, gewaschene Rußkohlen liefern
täglich frei ins Haus.

Gruß-Coaks mit Stücken gemischt zu 30 Pf. per Centner ab Gasanstalt.

Gasanstalt Oldenburg.

Deutsche Haushaltungskohle,

und zwar doppelt gesiebte Ruß-, Förder- und Steinkohle,

und auch trocknes Buchen-Brennholz, klein zerhackt,

liefere ich wie bisher, und nehme Aufträge jeder Zeit gern entgegen.

Georg Mahlstedt.

Neueste Rübenschneid-Maschine

Von Rmf. 30 an.

Neueste Patent-Schrot-Mühle

Leistung von 1 bis 8 Ctr. stündlich.

Von Rmf. 30 an.

Weil's Pat. Häcksel-Maschinen

Von Rmf. 54 an.

Weil's Neueste Dresch-Maschine

zu allerbilligstem Preis.

Moritz Weil jun., Masch.-Fabrik, Frankfurt a/M., gegenüber der landwirthsch.
Halle, Heiligkreuzgasse 12.

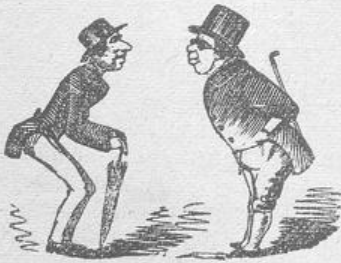
Deren größte Sorte stündlich dreißig Centner Rüben schneidet,
und so konstruirt, daß Würfel, Fingerdicke Bröckchen,
bandförmige Streifen oder nudelförmige Streifen erzeugt wer-
den können.

Neuester und bester Construction mit gezahnten Walzen, welche
nicht stumpf werden können, schroteten alle Körner und Hülsen-
früchte gleich gut. Für Hand- und Göpelbetrieb.

Deren größte Sorte bei Handbetrieb stündlich 600 Pfd.
Futter schneidet, sämtliche Sorten schneiden Grün- und Dürr-
futter gleich gut und sind auf zwei bis fünf Längen verstell-
bar.

Die besten, billigsten und verbreitetsten, welche es gibt, für
Hand und Göpelbetrieb, auf Wunsch mit Schüttler mit Spreu-
sieb oder auch mit Puzwerk

Große Maskerade



im Hôtel zum Lindenhof.

Zu der am Freitag, den 7. Februar, stattfindenden großen Maskerade des
Clubs „Froh Sinn“ werde ich am Ballabend von 5 Uhr an in den oberen Räumen des
Hôtels mit einer großen Auswahl Masken und Garderoben, Dominos u. s. w. an-
wesend sein.

NB. In Folge freundlicher Aufforderung des Comités

Hochachtungsvoll

J. F. F. Bohlken.